



großstadtfüchse_____

_____Das internationale Tanzfestival «Purple», die «TanzZeit» & die «Tanzkomplizen»:
Wie steht es mit dem Tanz für junges Publikum in Berlin? Eine Zustandsbeschreibung
von Michaela Schlagenwerth



Kévin Coquelard in «Birdboy» von Emma Martin, United Fall Foto: Luca Truffarelli

Berlin, 2004. Podewil. Im großen Saal steht eine junge, engagierte, kämpferisch wirkende Frau und kann ihr Glück nicht fassen. Auf vielleicht zwanzig Interessierte hatte sie gehofft. Es kommen über 100 Lehrer*innen aus der ganzen Stadt. Um etwas ganz Neues soll es gehen. Darum, Kindern und Jugendlichen in Schulen Tanz anzubieten. Musik, Kunst, Darstellendes Spiel – das sind selbstverständliche Bestandteile eines jeden Unterrichtsplans. Aber Tanzen? Das Denken der meisten Lehrenden ist davon Lichtjahre entfernt. Aber jetzt, genau zu diesem Zeitpunkt, gibt es eine Chance. Der Dokumentarfilm «Rhythm is it!» – eine Art Bootcamp für Jugendliche von und mit Royston Maldoom, den Berliner Philharmonikern und «Le Sacre du printemps» – hat Furore gemacht. Die Stimmung ist enthusiastisch. Die Tore stehen sperrangelweit auf für Tanz an Schulen. Dass Kinder nicht nur die Möglichkeit haben sollten, in der Schule selbst tanzen zu können, sondern dass auch die Möglichkeit dazu gehören sollte, professionellen Tanz

sehen zu können – davon redet zu diesem Zeitpunkt noch niemand. Auch wenn es Livia Patrizi, der jungen, kämpferischen Frau, die zuvor unter anderem bei Pina Bausch tanzte, schon damals klar ist: perspektivisch muss es genau darum gehen. Aber erst mal überhaupt beginnen.

Berlin, 2024. Hebbel-am-Ufer-Theater, große Bühne. «Purple», die achte Ausgabe des internationalen Tanzfestivals für junges Publikum, wird eröffnet. Joe Chialo, der Kultursenator, ist anwesend, Annemie Vanackere, die Intendantin des HAU, natürlich auch. Das Stück eines internationalen Tanzstars wird gegeben. «Chotto Desh» – «Kleine Heimat» von Akram Khan, eine für Kinder und Jugendliche von Sue Buckmaster adaptierte Version von Khans preisgekröntem «Desh». Wunderbares wird darin erzählt vom kleinen Akram, der nicht stillsitzen kann, vom tragischen Culture Clash zwischen dem Sohn und seinem bengalisch geprägten Vater, der nichts Böses möchte, aber seinen Sohn



Beim «Purple»-Festival: «Buraco» von Elisabeth Finger Foto: Renato Mangolin

_____In Berlin ist das gesamte Angebot für junges Publikum weit gediehen.
 Alles gut also? Nein. Dem zeitgenössischen Tanz fehlt in Berlin die Infrastruktur_____

autoritär in eine Rolle zwingen will, die nicht passt. Koch soll er werden, nicht Tänzer. In einem der Höhepunkte des Stücks erzählt die Großmutter aus dem Off ein bengalisches Märchen über Honigbienen. Der Tänzer Jasper Narvaez kämpft sich dabei als kleiner Akram durch eine fantastische Videoinstallation. Durch Moore und Wälder, vorbei an Krokodilen, Schmetterlingen und Elefanten. Stehende Ovationen am Ende. Großartig hätte die Eröffnung kaum ausfallen können. Auch das nachfolgende Programm überzeugt. Mit einem weiteren großen Gastspiel im HAU, «Birdboy» aus Irland von United Fall, in dem der Tänzer Kévin Coquelard irgendwo im Nirgendwo mit einem Schrottauto und gegen seine eigenen Gespenster kämpft – bis sie schließlich ganz traumhaft gegen Himmel schweben. Im kleinen Berliner FELD-Theater, wo Kinder in «Aus/Gefuchst» erst draußen aufgereggt den Fuchs suchen (der in Gestalt von Julia Keren Turbahn durch die Büsche schleicht) und drinnen dann in einem sich ständig wandelnden Fuchsbau mitraten: Wie viele Füchse gibt es in Berlin? Wie schnell können sie laufen? Und, ha, wovor haben Füchse Angst? (Auflösung: vor allem.) Im Theater an der Parkaue wird in «Kingx & Qweens» auf Krücken getanzt und im Podewil macht sich Dorothy in «Oz – Der Zauber in uns» (**tanz** 1/24) mit Vogelscheuche, Blechmann und Löwe auf den Weg zu sich selbst.

Angebote in der Peripherie

Viel, sehr viel ist passiert in den letzten zwei Dekaden. Das Festival «Purple» hat sich binnen acht Jahren großartig entwickelt – wie die Festivalszene überhaupt, seit Simone Schulte-Aladag und Bettina Wagner-Bergelt 2011 das Münchner «Think Big!»-Format gegründet haben, das erstmals zeitgenössischen Tanz für junges Publikum präsentierte. In Berlin jedenfalls ist das Angebot für junges Publikum weit gediehen. Alles gut also? Nein. Dem zeitgenössischen Tanz fehlt in Berlin – und, ja, nicht nur dort – die Infrastruktur. Deshalb geht die andere Seite der Geschichte so: Canan Ereğ, die Festivalleiterin von «Purple», arbeitet

von Zuhause. Für ein Büro reicht ihr Etat nicht. Bis Sommer 2023 wusste sie nicht einmal, ob es überhaupt Gelder für die diesjährige Ausgabe gibt. 185 000 Euro standen ihr schließlich zur Verfügung. Dafür gab es zehn Tanzproduktionen auf sieben verschiedenen Bühnen in sechs verschiedenen Bezirken der Stadt! Unter anderem in der Jugendtheaterwerkstatt Spandau. Denn das ist Ereğ wichtig: dass es auch Angebote in der Peripherie gibt, und dass dieses Festival grundsätzlich Kindern und Jugendlichen zugänglich ist, die von allein (oder mit ihren Eltern) nicht ins Theater kämen. Deswegen fanden die meisten Vorstellungen vormittags für Schulklassen statt. Es gab Workshops für Lehrer, denn schließlich sind sie diejenigen, die überzeugt werden müssen, mit ihrer Klasse eine Vorstellung zu buchen. Natürlich gab es auch Workshops für Kinder und Jugendliche. Vieles war kostenlos, in Spandau, wo das Geld nicht locker sitzt, sogar die Tanz-Aufführungen. Dass sie all das mit einem so geringen Etat ermöglichen konnte – da war, so sagt Ereğ selbst, viel Glück dabei. Aber dass dieses kleine Festival so glanzvoll wirken konnte und mit soviel «Glück» überschüttet wurde, dass so viele der Partner Mittel und Wege gefunden haben, sie zu unterstützen, das natürlich ist der umtriebigen und gegen alle Widerstände ankämpfenden Kuratorin und ihrer Partnerin Inge Zysk zu verdanken.

Bis vor acht Jahren, das war das Ergebnis einer Evaluation zu Kultur-Angeboten für Kinder und Jugendliche, hatte es praktisch gar keine professionellen Tanzaufführungen für junges Publikum in Berlin gegeben. Dass sich an der Situation etwas geändert hat, das ist herausragenden Einzelkämpferinnen wie Ereğ und Zysk zu verdanken – und allen voran eben der Person, die mit all dem begonnen hat, Livia Patrizi. Patrizi ist für den Tanz für junges Publikum eine Figur, wie es die inzwischen 90-jährige Nele Herling einst für den zeitgenössischen Tanz insgesamt in Berlin war. Wobei der Vergleich ein wenig hinkt. Nele Hertling konnte sehr schnell viel Geld akquirieren und bekam mit dem

Hebbel-Theater ein eigenes großes Haus, nicht nur, aber auch für den zeitgenössischen Tanz. Livia Patrizi, Canan Erek und auch Gabi dan Droste, die das kleine Tanz/Performance-Theater FELD betreibt, arbeiten dagegen mühsam und mit unglaublicher Beharrlichkeit im Kleinklein – und doch geht ihnen der Atem nicht aus. Patrizis Verein «Tanz-Zeit» hat in den vergangenen knapp zwanzig Jahren Tanzprojekte mit weit über 1000 Schüler*innen realisiert. Seit acht Jahren gibt es auch eine eigene Spielstätte, die Studiobühne im Podewil, wo die «Tanzkomplizen» (ein Verbund freier Choreograf*innen) ganzjährig professionelle Produktionen für junges Publikum zeigen.

Das Zusammenspiel aus Festival und ständiger Bespielung sei hervorragend, sagen sowohl Erek als auch Patrizi. Nur dass sie sich um die gleichen Gelder bemühen und sich dabei sozusagen gegenseitig das Wasser abgraben müssen, das sei grundverkehrt. Auch die «Tanzkomplizen» sind nicht großzügig ausgestattet. Für mehr als drei Spieltage im Monat reicht das Budget nicht. Die Vorstellungen sind immer ausverkauft. Das Studio ist kein richtiges Theater, es lässt sich nicht richtig ausleuchten und hat eben nur für hundert Menschen Platz. Die Produktionsmittel sind schmal, und was passiert, wenn mal etwas mehr Geld zur Verfügung steht, das zeigen die letzten Arbeiten, wo durch die Förderung von Tanzpakt mehr Mittel flossen. «Oz – Der Zauber in uns» wurde mit dem «Ikarus Theaterpreis» ausgezeichnet, die Produktion aus dem vergangenen Jahr, «A Human Race – The Rite of Krump» (tanz 1/21), war auch schon nominiert, wurde dann zum «Augenblick mal!»-Festival eingeladen und tourt seitdem durch Europa. In Paris haben sie vor 1600 Menschen gespielt.

Vision Tanzhaus

Das Festival «Purple» macht auch das deutlich: Die großen Produktionen kommen aus Ländern, in denen Tanz für junges Publikum einen anderen Stellenwert hat. In Berlin und überhaupt in Deutschland fehlt dafür noch einiges. Man stelle sich vor, es gäbe keine Kinderbücher, keine Kinderfilme, kein Kindertheater. Wie sollte da der Zugang zu diesen Kunstformen gelingen? Die Lage ist absurd. Noch mehr, wenn man bedenkt, was der neue, mit Tanz ganz sicher nicht besetzte Kultursenator zur Eröffnung von «Purple» richtigerweise sagte: Gerade Kinder haben doch einen besonderen Zugang zur Kunstform Tanz.

Wie es nun bei knapper werdenden Mitteln weitergehen kann, ist offen. Für die «Tanzkomplizen» braucht es einen festen Haushaltstitel und für «Purple» die vierjährige Förderung, die zurzeit die «Tanzkomplizen» bekommen. So sagt es Patrizi. Aber vor allem braucht es ein größeres, ein eigenes Haus, ein Tanzhaus eben, von dem nun schon so lange die Rede ist. Ob die Chancen besser stehen, wenn es ein eigenes und also nicht ganz so kostenintensives Tanzhaus für junges Publikum gibt? Vermutlich schon. Livia Patrizi, die junge Frau von einst, ist inzwischen 57 Jahre. Es ist noch einmal eine Vision, sagt sie. Aber allein will sie so etwas nicht mehr auf den Weg bringen. Mal sehen, was passiert und ob sich in Berlin dafür noch einmal die Kräfte bündeln. Die richtigen Playerinnen jedenfalls, die gibt es in der Stadt.

www.purple-tanzfestival.de; www.tanzkomplizen.de;
www.tanzzeit-berlin.de; «Think Big!» in München, vom 4. bis 15. Juli,
www.thinkbigfestival.de

tanzmainz

Força (UA)

von Lander Patrick / Tânia Carvalho
ab 2.3.

www.staatstheater-mainz.com